



Heute habe ich dieses Foto geschickt bekommen. Es passt für mich zu einem Text, den wahrscheinlich die meisten von Ihnen/Euch kennen. Es ist wohl die meistzitierte Passage aus einem Buch, das zu den meistgelesenen in der Welt zählt. Aber sie berühren halt auch und sie so viel zu sagen. Deshalb erlauben Sie/erlaubt mir, den „Kleinen Prinzen“ auch hier wieder zu Wort kommen zu lassen:

*... In diesem Augenblick erschien der Fuchs.
„Guten Tag“, sagte der Fuchs.*

„Guten Tag“, antwortete höflich der kleine Prinz, der sich umdrehte, aber nichts sah.

„Ich bin da“, sagte die Stimme, „unter dem Apfelbaum...“

„Wer bist du?“ sagte der kleine Prinz. „Du bist sehr hübsch...“

„Ich bin ein Fuchs“, sagte der Fuchs.

„Komm und spiel mit mir“, schlug ihm der kleine Prinz vor. „Ich bin so traurig...“

„Ich kann nicht mit dir spielen“, sagte der Fuchs. „Ich bin noch nicht gezähmt!“

„Ah, Verzeihung!“ sagte der kleine Prinz.

Aber nach einiger Überlegung fügte er hinzu: „Was bedeutet das: ‚zähmen‘?“

„Du bist nicht von hier“, sagte der Fuchs. „Was suchst du?“

„Ich suche die Menschen“, sagte der kleine Prinz. „Was bedeutet ‚zähmen‘?“

„Die Menschen“, sagte der Fuchs, „die haben Gewehre und schießen. Das ist sehr lästig. Sie ziehen auch Hühner auf. Das ist ihr einziges Interesse. Du suchst Hühner?“

„Nein“, sagte der kleine Prinz, „ich suche Freunde. Was heißt ‚zähmen‘?“

„Zähmen, das ist eine in Vergessenheit geratene Sache“, sagte der Fuchs. „Es bedeutet: sich vertraut machen.“

„Vertraut machen?“

„Gewiss“, sagte der Fuchs.

... „Ich beginne zu verstehen“, sagte der kleine Prinz. „Es gibt eine Blume ... ich glaube, sie hat mich gezähmt ...“

... Der Fuchs verstummte und schaute den Prinzen lange an: „Bitte ... zähme mich!“ sagte er.

„Ich möchte wohl“, antwortete der kleine Prinz, „aber ich habe nicht viel Zeit. Ich muß Freunde finden und viele Dinge kennenlernen.“

„Man kennt nur die Dinge, die man zähmt“, sagte der Fuchs. „Die Menschen haben keine Zeit mehr, irgendetwas kennenzulernen. Sie kaufen sich alles fertig in den Geschäften. Aber da es keine Kaufläden für Freunde gibt, haben die Leute keine Freunde mehr. Wenn du einen Freund willst, so zähme mich!“

„Was muss ich da tun?“ sagte der kleine Prinz.

„Du musst sehr geduldig sein“, antwortete der Fuchs.

... „Die Menschen haben diese Wahrheit vergessen“, sagte der Fuchs. „Aber du darfst sie nicht vergessen. Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast. Du bist für deine Rose verantwortlich ...“

„Ich bin für meine Rose verantwortlich ...“, wiederholte der kleine Prinz, um es sich zu merken.

Einerseits sprechen diese Sätze für sich. Was soll man dazu schon sagen?

Andererseits denke ich mir manchmal, dass das mit dem Vertrautsein und Verantwortung übernehmen gar nicht so einfach, so selbstverständlich ist.

Warum eigentlich nicht? Sie klingt doch wirklich schön, diese Vision von Beziehung, Freundschaft, Liebe.

Stört uns der Begriff „zähmen“? Die Zähmung scheint ja am Beginn der Beziehung zu stehen, gleichsam Voraussetzung dafür zu sein. Bei dem einen oder der anderen mag diese Vorstellung negative Gefühle auslösen bis hin zur Ablehnung – wer von uns möchte schon wie ein (wildes) Tier gezähmt werden? Da kann der Blick in den Originaltext helfen, denn die deutsche Übersetzung gibt nicht wirklich wieder, was da im Französischen zu lesen ist. Das kann sie wohl auch nicht, weil es kein deutsches Wort dafür gibt. Im Französischen erklärt der Fuchs, was zähmen heißt, mit „Verbindungen schaffen“ und „sich vertraut machen“.

Wer sich etwas vertraut machen will, der muss gut hinhören und gut hinschauen, damit er auch das hört, was in den Worten des/der anderen ungesagt mitklingt, das sieht, was den/die andere ausmacht, wie er/sie wirklich ist. Das alles bedeutet Nähe – ich muss bereit sein, den anderen/die andere ganz nah an mich heranzulassen und mich muss mich ganz nah an ihn/sie wagen. Nah an dem anderen/der anderen dran zu sein heißt aber gleichzeitig auch dass da kaum mehr Platz ist, eigentlich gar keiner für die Schutzschilde, mit denen wir uns gerne ausrüsten, damit uns keine(r) zu nahe kommt. Wem ich so nahe komme, der ist mir gegenüber gewissermaßen schutzlos. Der/die muss mir vertrauen, dass ich mit ihm/ihr gut umgehe und mit dem, was ich da entdecke, von ihm/ihr kennenlerne. Da übernehme ich Verantwortung, weil sich jemand mir anvertraut, mir vertraut wird.

Wahrscheinlich geht es Ihnen/Euch wie mir: Wir haben in unserem Leben schon beide Erfahrungen gemacht – wie schön es ist, so vertraut mit einem anderen Menschen zu sein, aber auch welche Wunden wir davontragen, wenn das mit der Verantwortung nicht klappt, Vertrauen enttäuscht wird, mitunter in Misstrauen umschlägt.

Das mag der Grund sein, warum das mit dem Vertrautsein und der Verantwortung nicht so einfach, nicht so selbstverständlich ist.

Dass diese Passage aus dem „Kleinen Prinzen“ seit fast 80 Jahren von Menschen aller Nationen, Kulturen und Religionen gelesen wird, von glaubenden Menschen ebenso wie von atheistischen oder agnostischen zeigt für mich aber die Sehnsucht nach einer Wirklichkeit, die so ein Miteinander ermöglicht.

Meine Hoffnung, mein Wunsch für Sie/Euch, für uns alle: dass wir diese Sehnsucht nicht aufgeben, sondern es immer wieder versuchen.

Und vor allem hoffe ich, wünsche ich Ihnen/Euch, uns allen, dass sich da und dort die Sehnsucht schon erfüllt hat.

Trauen wir uns vertraut zu sein!

Es grüßt Sie/Euch herzlich

Ihre/Eure Pastoralreferentin Maria Gleißl

P.S.: Das Foto hat mir ein besonderer Mensch geschickt, mit dem das Experiment „Vertrautsein und Verantwortung“ schon ganz lange gelingt. Vielen Dank, liebe Micky, nicht nur für das Foto, von Deiner Rose „Bayern“, sondern vor allem für 40 Jahre Vertrautsein!